

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 2 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 225.

Samstag, 2. October 1875.

Morgen: Rosenkranzfest.
Montag: Franz Ser.

8. Jahrgang.

Staatsunterstützung für die Land- wirthschaft.

(Schluß.)

Erhaltung und Veredlung der anerkannt guten Rassen in sich, unter Berücksichtigung der allgemeinen Lehren der Thierproduction, mit anderen Worten nach richtigen Zuchtprincipien, das ist der Weg, welcher der einheimischen Viehzucht eine gedeihliche Zukunft verheißt und mit ihr der eigentlichen Bodenkultur. In der Region der Weideflächen sind noch die größten Schätze zu heben; unsere Alpenwirthschaft, im Vergleich mit jener in der Schweiz vernachlässigt und verkommen, wäre berufen, den höchsten Ertrag von allen Betriebsarten zu liefern, wenn man sich nur entschließen wollte, sie in naturgemäßer Pflege zu betreiben, statt räuberisch auszunützen. Sie nimmt eine große Grundfläche des Reiches ein, bedarf daher vor anderen Zweigen einer besonderen Pflege und Beachtung.

Wer die bisherigen administrativen Maßregeln, welche zum Behufe der Hebung der Viehzucht von unserem Ackerbauministerium ausgingen, unbefangen beurtheilen wollte, dem wird der Nutzen mancher darunter, wie z. B. der Rörungsnormen, das System der Prämiiation, die Vertheilung der Zuchthiere zu halbem Ankaufspreise, sofort einleuchten. Die bis jetzt verwendeten Subventionsgelder für Hebung der Viehzucht gereichen unstreitig der Landwirthschaft in solchen Gegenden, wo sie ohne alle technischen Nebengewerbe betrieben werden muß, zum Segen. Für solche Bezirke und Länder jedoch, wo die Land-

wirthschaft reichlich mit technischen Gewerben, Brenne-
reien, Brauereien, Zuckerfabriken, mit der Industrie überhaupt in nahen Wechselbeziehungen steht, sind freilich die Unterstützungsgelder aus dem Staats-
säckel überflüssig; denn dort, wo die Landwirthschaft sich bereits zur Industrie erhoben oder mit derselben in inniger Wechselbeziehung steht, ist das Ideal erreicht und wirft die Urproduction eine genügende Rente ab, so daß der Grundbesitzer in der Lage ist, sich selbst zu helfen, er also nicht nöthig hat, an die Mithilfe der anderen Steuerträger zu appellieren. Aber für Gegenden, die noch nicht so weit sind, ist es ein Gebot der Selbsterhaltung des Staates, dem strebsamen kleinen Grundbesitzer ebenfalls die Mittel zu gewähren, einmal zu besserer Bewirthschaftung, zu Fortschritt und Wohlstand zu gelangen. Gewiß würden die bedürftigen landwirthschafttreibenden Gebiete auf jede wie immer Namen habende Unterstützung vonseite des Staates gerne verzichten, könnte man ihnen sammt und sonders im Wege der Genossenschaft oder auf was immer für eine Art einträgliche technische Gewerbe oder industrielle Unternehmungen beschaffen. So lange dies aber nicht der Fall ist und es in der Natur des landwirthschaftlichen Erwerbszweiges überhaupt liegt, daß er mit Rücksicht auf seine Ertragsfähigkeit anderen Pro-
ductionszweigen gegenüber entschieden im Nachtheile ist, so werden die der Landwirthschaft gewährten Unterstützungssummen auch nicht den Charakter von Almosen, sondern den eines Pflichttheils tragen, welchen eine weise Regierung diesem wichtigen Kulturzweige angedeihen läßt. Das dafür ausgelegte Kapital wird

sich eben in der erhöhten Steuer- und Leistungsfähigkeit einer zahlreichen Klasse reichlich verzinsen.

Ein erstes Erfordernis für die Hebung der Viehzucht und die innigere Verschmelzung derselben mit dem Ackerbau ist die Erweiterung des Futterbaues in den Getreidegegenden. Geeigneter Futterbau bildet die sichere Grundlage für alle anderen wünschenswerthen Verbesserungen. Nur dadurch kann das richtige Verhältnis zwischen Ertragskraft der Felder und Ertrag eingeleitet, der Ertrag nach menschlicher Voraussicht verbürgt und endlich die Wirthschaft zu jener Freiheit der Bewegung übergeführt werden, welche ohne Schaden gesiattet, sich sofort der Production zu bemächtigen, welche das Bedürfnis der Zeit zur lohnendsten macht. In den geschützten Gebirgsthälern Krains, in den südlichen Klimaten, wo vorzugsweise der Kleinbetrieb herrscht, ist der Uebergang vom Getreidebau zu einträglicheren Kulturen, zu Futter- und Handelsgewächsen u. dgl. besonders zu empfehlen. Der Ausfall an dem nöthigen Getreide läßt sich ja ohnehin leicht durch die großen Verkehrsvereinfachungen von außen her decken.

Damit hängt aufs engste zusammen die Bewässerungsfrage, die Verwendung des Wassers zum Vortheile der Bodenkultur. Oesterreich ist beinahe durchgehends reich an natürlichen Wasserläufen, aber ungemein arm an Vorrichtungen zur ausgiebigen landwirthschaftlichen Benützung derselben. Und doch könnte durch geeignete Kanalisierung und Wasserleitungen der Bodenertrag in gar vielen und ausgedehnten Landstrichen verdoppelt und verdreifacht, die Sicherheit der Ernten verbürgt werden, während

Feuilleton.

Professor Benedikt's Vortrag über die Anthropologie des Verbrechens.

(Gehalten auf der Naturforscherversammlung in Graz.)

Nachstehend geben wir den auch für den Laien bedeutsamen Vortrag des Herrn Professors Benedikt über die Anthropologie des Verbrechens nach der „Pr.“ beinahe vollständig wieder. Die in demselben niedergelegten Forscherresultate über den Zusammenhang der Verbrechen mit der Gehirnbildung sind, wenn auch in erster Linie für die gerichtliche Medicin und die Principien des Strafrechtes von Bedeutung, doch für jeden Gebildeten von hohem Interesse, da sie mit viel erörterten wissenschaftlichen Tagesfragen, zumal mit jener der Zurechnungsfähigkeit, zusammenhängen. Die Rede lautet im wesentlichen:

Zimmer mächtiger wächst der Strom der Naturwissenschaften an, der sich endlich mit dem Meere einer neuen Weltanschauung vereinigen muß, aus dessen Wogen auch für die Massen ein neues Evangelium aufstauen muß. Zu diesem Zwecke

muß die Weltanschauung jene Breite, Tiefe und Klarheit erreicht haben, daß sie einen Katechismus schaffen kann, der das geistige und ethische Leben eines Volkes beherrscht. Die Naturwissenschaften müssen umsomehr die Ethik in ihr Bereich ziehen, als noch heute wie zur Zeit der Urahnen des Syllabus die Meinung verbreitet wird, die „Wissenschaft sei eine Schlange“, die uns zur Erkenntnis verführe, um uns den Sündenfall zu bereiten!

Des Naturforschers Aufgabe ist es, den verführten Massen, zu denen vielfach auch die macht-
habenden Kreise gehören, zu beweisen, die Wissenschaft veredle, indem sie klärt! Auf die Entwick-
lung der Gleichgewichtsgesetze der Moral übergehend, fährt der Redner fort: „Die Empfindung dieser Gesetze ist Rechtsempfindung, die bei gesteigerter Klarheit Rechtsempfindung, bei vollständiger Erkenntnis Rechtsbewußtsein wird. Der Inhalt ideellen Rechts ist die Summe des von der Ethik gebotenen und verbotenen. Die gelungene Feststellung einer der Grenzen bezeichnet immer einen Höhepunkt der Kulturentwicklung.“

Die Feststellung erfolgt immer früher für ein Individuum als für ein Gemeinwesen. Die Sätze: Du sollst nicht morden, du sollst nicht stehlen,

gelten seit Jahrtausenden für das Individuum — du sollst nicht Schlachten schlagen ist ein Zehngebote einer fernen, du sollst nicht kapern, nicht requirieren einer hoffentlich nähern Kulturepoche. Da die Gesellschaft nicht warten kann, bis die Ethik ihre Vollendung erreicht hat, hat sie sich bemüht, selbst Grenzpfähle, die allerdings gewechselt werden müssen, zu setzen. Innerhalb dieser liegt das positive Recht. Den Flächeninhalt zwischen den Grenzen der Ethik und des positiven Rechtes füllen in negativem Sinne die Schlechtigkeit, in positivem Sinne die Tugend aus. Die Mangelhaftigkeit des positiven Rechtes gestattet nemlich, die Grenzen der Ethik zu überschreiten. Das thut der Kaufmann, der den Werth der Ware zu einer schwindelnden Höhe hinaufschraubt, das thut der Bureaukrat, der innerhalb formaler Gesetzesranken seine Macht mißbraucht, um auf legale Form Unrecht zu thun; der Gelehrte, der zu egoistischen Zwecken das in ihn gesetzte Vertrauen mißbraucht, um sociale und materielle, oder geistige Concurrenz zu unterdrücken. Tugend und Edelsinn hingegen opfern ihre persönlichen Lustgefühle dem Fortschritte und dem Gemeinwohl.

Die Grenzpfähle muß die Gesellschaft selbst

zugleich eine stete Zufuhr von Befruchtungsmaterial, das jetzt nutzlos davongetragen wird, Acker und Feld allmählig von jedem Wirtschaftszwang frei machen würde. Ebenso wenig als für, ist bei uns gegen das Wasser geschehen; die Kulturen der Ebene sind gegen Ueberschwemmung nicht geschützt, die Drainierung ist ganzen Ländern fremd, die Torf- und Moorkultur ist entweder unbekannt oder wird in der primitivsten Weise betrieben. In allen diesen Richtungen muß die Vereinigung der Einzelkräfte die rechte Macht bieten, hier zur Bändigung, dort zur wohlthätigen Ausnützung der Naturkräfte. Der Staat hat da mannigfaltige Gelegenheiten helfend und ermunternd einzuschreiten; die Bahn ist auch bereits vielfach geebnet durch eine musterhafte Wassergebung.

Damit kommen wir auf den mächtigsten Hebel zur Förderung der Interessen des Kleingrundbesitzes: das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen. Wenn auch lobenswerthe Schritte in dieser Beziehung gethan wurden und Anfänge hie und da genugsam vorhanden sind, so mangelt doch noch der rechte Zug, welchen freilich erst lange Erfahrung und gereifte Erkenntnis bringt. Wie uns hierin das Ausland in glänzenden Mustern vorangegangen, muß von unten aufgebaut, nicht, wie es leider so oft der Fall ist, das Dach auf ein unfertiges Gebäude gestülpt werden. Darum begrüßen wir die Schulspartassen als willkommene Anfänge der Erziehung zur Sparsamkeit; landwirtschaftliche Vereine mögen naturgemäß die Bausteine bilden zu Sparvereinen, zu Credit- und Consumverbänden, zu Versicherungsgesellschaften, zu landwirtschaftlichen Genossenschaften zu gemeinsamem Ankauf von landwirtschaftlichen Maschinen, Zuchtthieren u. und so allmählig zu allen anderen Neuerungen gesammelter Kräfte. Wo einmal das Vereinswesen platzgegriffen, da sind die Thore geöffnet für Fortschritt, Bildung, Wohlstand. Das Genossenschaftswesen bringt dem Kleinwirth alle Vortheile des Großgrundbesitzes ohne dessen Lasten.

Dazu gehört aber Schulbildung, volle, ganze Schulbildung im Sinne der neuen Zeit. Leider ist sie dem eigentlichen Stande der Landwirthe bisher so lang zugemessen worden, daß nicht genug geschehen kann, das Verfallene und Verlorene einzuholen. Bei planmäßigem, von Ueberstürzung freiem Vorgehen ist dies ganz gut möglich. Die Neugestaltung der Volksschule bietet den Keim, der sorgfältig gepflegt und treu gehütet werden muß, denn aus ihm erwachsen alle Blüten am Baume der Menschheit. An die Volksschule knüpft sich naturgemäß nach dem Vorgange anderer Länder die Fortbildungs- und Winterschule, die Vorträge der Feldprediger und Wanderlehrer, die niedere Ackerbauschule, die Mittelschule u. s. w. Nur möge man sich stets gegenwärtig

halten, daß die echte Bildung dem Menschen nicht nur das Nützliche, sondern auch das Schöne erschließen soll, ein Umstand, den der bloße Fachunterricht gar zu leicht außer acht läßt.

Eine gerechte Forderung ist es ferner, daß nicht nur die Knaben und Jünglinge, sondern auch die Mädchen, die dereinstigen Frauen und Gehilfinnen der Landwirthe, Anspruch haben auf Lehre und Unterweisung in landwirthschaftlichen Disciplinen. Je mehr Bildung die Landwirthschaft in ihren Vertretern und Pflegern in sich aufnimmt, desto mehr wird sie welt- und gesellschaftsfähig werden, sich den Bedürfnissen und dem Geiste der Zeit anbequemen, desto größere Beweglichkeit wird sie mit anderen Ständen und Berufsweigen gewinnen und siegreich ihren alten Adel behaupten.

Politische Rundschau.

Laibach, 2. Oktober.

Inland. Ein wiener Brief des „Pesti Naplo“ eröffnet eine keineswegs erfreuliche Aussicht auf den Ausgang der Abstimmung über die Kanonenfrage. Es wird nemlich die Thatsache constatirt, daß die ungarische Delegation fest entschlossen sei, den Intentionen des Kriegsministers entsprechend, die für Anschaffung der Stahlbronze-Geschütze erforderliche Summe in zwei Raten zu bewilligen, während die österreichische Delegation speciell mit Rücksicht auf die Auseinandersetzungen des Finanzministers v. Pretis diese Mehrbelastung des Reiches nicht gutheißt, sondern eine Vertheilung der Anschaffungssumme auf mehrere Jahre beschließen werde. Trotzdem, meint der Correspondent des N., sei das Endergebnis leicht vorauszu sehen. Die dem Herrenhause angehörigen österreichischen Delegierten, die Polen u. s. w. seien bereits für die Wünsche des Kriegsministers gewonnen, und da nicht anzunehmen sei, daß diese Elemente in der österreichischen Delegation die Mehrheit erlangen, so werde es wahrscheinlich zu einer gemeinsamen Abstimmung kommen, die dann nothwendig zugunsten der Forderungen des Kriegsministers ausfallen würde. Es ist das eben dasselbe Schauspiel, wie es sich fast Jahr für Jahr in diesem sonderbaren Vertretungsinstitute abspielt.

Bei den bevorstehenden Reichsrathswahlen in Böhmen werden in einigen Bezirken auch verfassungstreue Candidaten auftreten. Für den Stadtwahlbezirk Jicin werden der dortige Kreisgerichts-Präsident Ellenberger und Röhlein candidieren; für Prag und Pilsen werden die Candidaten demnächst aufgestellt.

Nun hat auch das ultramontane Wahlcomité von Tirol seine Candidatur-Liste für die bevor-

stehenden Reichsraths-Erswahlen zu stande gebracht, und dieselbe wird von den „tiroler Stimmen“ publicirt. An Stelle Giovanelli's in den Landgemeinden von Bozen wird ein Freiherr v. Seyffertitz, an Stelle des Dr. Rapp in den Landbezirken von Schwarz Ritter v. Wörz, im Stadtbezirke Brigen-Kallern an Stelle Dipauli's Franz von Zallinger aus Bozen candidirt, der sich in Tirol des Rufes eines ultramontanen Berch erfreut. In den Landgemeinden von Bruned erscheint wieder Dr. Graf als Candidat. Man glaubt in Tirol, daß dieses vierblättrige Kleeblatt die „hohe Versammlung“ in Wien nicht schmücken wird; freilich ist dann nicht einzusehen, warum nicht einfach wider die alten Abstinenzler als Candidaten aufgestellt wurden.

Der Finanzausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses hat am 29. v. M. seine Thätigkeit mit dem Beschlusse eröffnet, die Generaldebatte über das Budget erst dann vorzunehmen, wenn die Budgets der einzelnen Portefeuilles im Detail durchgeprüft sein werden. Bis dahin wurde auch die von Baron Sennhey aufgeworfene Frage bezüglich Vereinfachung der Manipulation der Centralregierung vertagt. Baron Sennhey hatte nemlich erklärt, daß, indem das gegenwärtige Budget keine Rücksicht auf die zu geschehenden Reformen nimmt und sich im Rahmen des alten Systems bewegt, er auch genöthigt sei, innerhalb dieses Rahmens sich an der Verhandlung zu betheiligen, doch behalte er sich vor, seine Meinung bei einer anderen Gelegenheit auszusprechen.

Der karlowitzer Kirchencongreß ernannte den Abgeordneten Dr. Polit in Anerkennung seiner Haltung in der Nationalitätenfrage zum Rechtsanwalt sämmtlicher serbischen Kirchen, Klöster und des Nationalfonds. — Die „Zastava“ wurde zum Congreßorgan erhoben. Die Magyaren haben also mit der Verwerfung der Wahl Arsen Stojkovic zum Patriarchen nichts erreicht; auch unter dem Patriarchen Prokop Jovackovic benützen die Serben jeden Anlaß, um gegen die „historische Nation“ Ungarns zu demonstrieren.

Ausland. Die Bemerkungen der auswärtigen Presse zu der Ankündigung, daß die serbische Kaufmannschaft ein Moratorium verlange, scheinen auf das Cabinet Ristić nicht ohne Eindruck geblieben zu sein; wenigstens wird gemeldet, daß der Ministerpräsident eine kaufmännische Deputation, welche die Angelegenheit urgieren wollte, nicht empfangen habe. Ristić scheint also selbst der Ansicht zu sein, daß die Lage noch nicht eine so gefährdrohende sei, um eine solche außerordentliche Maßnahme zu rechtfertigen.

Fortsetzung in der Beilage.

schützen, nicht nur durch Hebung der Lustgefühle, welche das Rechtsgefühl steigern, sondern auch dadurch, daß sie jenen Unlustgefühlen den Boden entzieht, welche mit elementarer Gewalt das Durchbrechen der Schranken nach sich ziehen, wie Hunger, physische Noth und physische Noth. In Tagen begeisterter Volksstimmung nehmen die Verbrechen ab, wie sie in den Tagen des Elends emporsteigen.

Der Verletzung der Schranken muß die Strafe folgen. Allein es ist nicht nur in Betracht zu ziehen, wer gestraft werden soll, sondern auch wer strafft. Professor Benedikt vergleicht nun, wie sich das Individuum als strafendes verhält gegenüber dem Elemente, das ihm Schaden zufügt, dann gegenüber dem Thiere und schließlich gegen den Menschen.

Wir wissen oder setzen voraus, der Mensch habe ein Gewissen, das heißt, die dunkle associirte Empfindung, oder das Gefühl, oder selbst das vollständig klare Bewußtsein des Rechtes oder des Unrechtes.

Wir haben daher eine gewisse vernünftige Verurtheilung, den Verbrecher als wirkliche Ursache unserer Leiden anzusehen und ihm eine moralisch-intellektuelle Schuld beizumessen. Dazu kommt noch, daß gegenüber dem verbrecherischen Menschen nicht

blos das Unlustgefühl des physischen Schmerzes und des materiellen Schadens, sondern auch das Unlustgefühl des verletzten Rechts in Betracht kommt.

Hieran schließt sich das empirische Unlustgefühl, daß ohne Strafe von Seite des Verbrechers selbst weitere Schädigungen des Rechts drohen.

Die Strafe ist also zunächst ein elementarer, aus unserer Empfindung von physischem Schmerz, materiellem Schaden und Verletzung unserer ethischen Lustgefühle entsprungener Drang, unser Unlustgefühl nach den Gesetzen des Causalnexes zu entladen. Hiemit ist der kategorische Imperativ von Kant, welcher der Strafe als directe Forderung der reinen Vernunft darstellt, in seinen anthropologischen Elementen aufgelöst.

Dieser Drang ist die Basis unseres Strafrechtsbewußtseins. Dies ist aber ein höchst complicirtes und beruht auf höchst complicirten Lust- und Unlustempfindungen und ist die Aufgabe der inductiven Ethik, dieses complicirte Bewußtsein und diese complicirte Empfindung weiter in ihre Elemente aufzulösen.

Sind wir selbst geschädigt, so ist die Gefahr sehr groß, daß wir die Unlustgefühle ohne strenge

Einhaltung des Causalnexes entladen, das ist auf den Unrechten oder ohne gehörige Würdigung der Voraussetzung der intellectuellen — moralischen Schuld. Daher sind möglichst unbefangene Richter eine der ersten Voraussetzungen des complicirten Rechtsbewußtseins und wir sehen es als eine natürliche Forderung des Verstandes an, mit Ausnahme des Falles der directen Nothwehr, unser individuelles Strafrecht auf das Gemeinwesen zu übertragen. Die erste elementare Aufgabe der Justiz — unter Vorausegabe der nachgewiesenen materiellen und intellectuellen moralischen Schuld — wäre also, durch Erzeugung möglichst gleichartiger Unlustgefühle unsere Unlustgefühle zu entladen; die primitive Justiz ist grausam, indem sie vom realen Wiedervergeltungsrecht (dem jus talionis) Gebrauch macht. Das unklare Gefühl der Humanität hat die grausame Justiz verdrängt.

Weiter ist das Lustgefühl der Existenz und das Unlustgefühl der vernichteten Existenz die mächtigste Triebfeder des Strafenden. Eine gehörige associirte Rechtsempfindung wird daher vor völliger Vernichtung eines Verbrechers zurückschauen, weil wir hiemit bei einem Individuum das oberste Recht vernichten, dessen Wahrung eine oberste Aufgabe

Auf dem Insurrections-Schauplatze rückt inzwischen ein mächtiger Alliierter der Türken ein; der Herbst zeigt sich von seiner unfreundlichsten Seite, und in kurzer Zeit wird es mit Actionen im größern Stil ein Ende haben. Die südslavischen Freischaren, welche an dem Aufstand theilgenommen haben, lehren denn auch, wie der Berichterstatter der „Presse“ meldet, decimiert und entmuthigt über die Save zurück.

Etwas überraschend kommt die Meldung, daß der Sitz der serbischen Skupschtina von Kragevac nach Belgrad verlegt worden, also gerade dahin, wo im vorigen Jahre der Regierung durch die örtliche Agitations-Eligue und deren Beziehungen zu den Deputierten so viel Unbequemlichkeit erwachsen war. Gerade aus diesem Grunde erfolgte ja in diesem Jahre die Berufung nach dem älteren Sitze in Kragevac. Sollte den parlamentarischen Weisen hange geworden sein wegen der größeren Nähe der türkischen Grenze, und suchen sie etwa für ihre weitere Thätigkeit Schutz hinter den Wällen von Belgrad? Eines läßt sich aus dieser Maßregel mit annähernder Gewißheit entnehmen, nemlich daß eine Auflösung der Skupschtina zur Stunde nicht ins Auge gefaßt wird, obwohl dieselbe durch unverholene Unzufriedenheit mit seiner Zwischspolpolitik Herrn Ristić viele unruhige Stunden verursacht. Ein maßvolles Verhalten wird durch den Umzug nach dem an Wählern reichen Belgrad nicht gerade gewährleistet.

Die „Times“ erklärt die Forderung der Insurgenten betreffs einer europäischen Garantie für türkische Reformen in ihren Ländern für unausführbar und gesteht andererseits zu, daß, so lange die Türkei nicht auf den Reichthum verzichte, dieselbe wahrlich keinen neuen jüngereren Staat schaffen werde. Am Schlusse spricht das Blatt trotzdem die Hoffnung aus, daß Oesterreich sich „neuen Arrangements“ günstiger erweisen werde als jetzt, namentlich wenn der Aufstand überwintert und dadurch zu einer bedenklichen Unbequemlichkeit für Europa werden sollte. Ueber den Inhalt der „neuen Arrangements“ befriedigt das Cityblatt unsere Neugierde nicht mit einer Silbe.

Der „Messager d'Athènes“, jenes neue Blatt, das so warm für die Freundschaft Griechenlands mit der Türkei eintritt und gegen die slavischen Gefühle kämpft, bringt einen Brief aus Belgrad, der merkwürdige Dinge enthält. Es heißt da, die Milizen seien für einen Krieg kaum zu brauchen, da es ihnen an Uebung und Offizieren fehle. Sie zählten zwar hunderttausend Mann auf dem Papiere, aber wenn man sie einberufe, so würde wahrscheinlich nur der zehnte Theil zu den Fahnen eilen. Die regelmäßigen Truppen seien in

der That nicht stärker als sechstausend Mann, und das Ministerium Ristić handle ganz unverantwortlich, daß es mit den Omladinisten liebäugle und die Möglichkeit eines Kampfes, für den Serbien nicht im mindesten gerüstet sei, in vertraulichen Erklärungen durchschimmern lasse. Kame es zum Kriege, so wäre Serbien verloren. Drei oder vier andere Journale Athens sprechen sich dahin aus, daß Griechenland zwar den Aufstand in der Herzegowina mit Theilnahme verfolge, jedoch seiner internationalen Pflichten gegen die Türkei eingedenk sei.

Der mainzer Katholikenverein hat in seiner jüngsten Generalversammlung energische Resolutionen gegen die geheimen Fonds gefaßt, durch welche die Regierungen zur Corruptur der Presse und der öffentlichen Meinung beigegeben und eine unberechtigte Einwirkung auf das Urtheil und die Anschauungen des Volkes ausüben. Wie es scheint, ist er aber hierbei nicht stehen geblieben; man hat es vielmehr von ultramontaner Seite angenommen, nach dem Maß der Kräfte Gegengift anzuwenden. In dem Rassenabschluß des Vereines figurieren Summen von 5000 Gulden an „Unterstützungen und Ausgaben für die Presse“ und über 14,000 Gulden als Darlehen an „minder feindliche Blätter.“ Es wäre einigermaßen interessant zu wissen, welche Blätter mit solchen Darlehen betheiligt wurden.

Der katholische Congress in Florenz ist geschlossen worden, nachdem der Präsident Salviati denselben noch benachrichtigt, daß die Deputation, die dem Papst die Ergebnissadresse überreichen soll, am 29. d. in Rom werde empfangen werden. Marchese Paganuzzi sprach in der Schlußsitzung von den unssterblichen Rechten des heiligen Stuhles, dem man alles zu opfern bereit sein müsse. Er empfahl die Gründung von Vereinen, Schulen, Gymnasien und erinnerte dabei an die trefflichen Vorgänge in Irland und an den ruhmvollen Namen O'Connells. Viele Zustimmungserklärungen wurden verlesen sowie ein Telegramm der Centrumsfraction des deutschen Reichstags. D'Ondes Reggio präsentierte schließlich die Petition an das Parlament in betreff der Unterrichtsfreiheit. — Raum ist ein Consistorium beendet, bereitet man im Vatican schon ein anderes vor. In der Audienz von Samstag abends theilte Pius IX. dem Consistorialsecretär mit, am 5. Dezember ein neues Consistorium halten zu wollen. Die Cardinale Saint Marc und Antici Mattei werden Titel und Ringe erhalten, Monsignore Rina und Ierastini werden zu Cardinälen promoviert und circa 20 Bischöfe der Propaganda und einige italienische proclamirt. Man hält eine Ansprache des Papstes für sicher, in der er seine Zufriedenheit darüber kundgeben wird, daß Brasilien Frieden mit der Kirche verlange und Monsignore

Hassun nach Constantinopel auf seinen Sitz zurückgekehrt sei.

Wie man dem londoner Blatt „Hour“ aus Petersburg meldet, wird zwischen einigen Führern der polnischen national-liberalen Partei und dem panslavistischen Comité in Warschau (ein Zweig des petersburger Centralcomités) über ein Abkommen unterhandelt, das, wenn es zu einem erfolgreichen Abschluß gelangte, zur Folge haben würde, daß die Regierung am 1. Jänner nächsten Jahres eine allgemeine Amnestie für die Polen gewähren wird.

Original-Correspondenz.

Wien, 30. September. (Wiener Eindrücke. Die „Reininger.“) Es ist gewiß einer der wesentlichsten Vortheile, die die Großstadt vor der Provinzialstadt bietet, daß darin jeder ganz nach seinem Geschmade leben kann. Wer sich im fashionablen Speisefalon des Restaurants beengt fühlt oder sich den Lärm eines Ausserdenjüngers mit Burgunder nicht vergönnen kann, geht in die „Schwemme“ und thut sich bei einem Guliasch und einem Glase Bier göttlich. Es kommt schließlich doch nur auf die Gewohnheit an. Und was den Speisen der Schwemme an haut-goût abgeht, wird durch verschwenderische Zuthat von Paprika reich ersetzt. Uebrigens hat sich auch hier der haut-goût vor der Zubereitung gewiß häufig eingestellt — nur muß man das auch recht verstehen.

Sowie mit dem Leiblichen verhält es sich auch mit dem geistigen Frühlings. Es greifen jeden Morgen gewiß mehr Menschen nach den Nord- und Skandalgeschichten-Magazin des „Extrablatt“, um darin Gesprächsstoff für den langen Tag zu suchen, als nach der „N. Fr. Presse“, um sich an einem geistprübenden Feuilleton des „Wiener Spaziergänger“ zu erheitern. Chacun à son goût.

Uebrigens darf man den Werth der wiener Localblätter ebensowenig unterschätzen, wie den der Schwemme oder der Volksküche. Sie bieten eine oft stark gepfefferte, aber dafür billige und für den Massenconsum bestimmte Speise. Und in der That werden die Localnotizen des „Extrablattes“, „Neuen Wiener Tagblattes“ und ähnlicher Blätter von tausenden von Lesern jeden Morgen gierig verschlungen. Es hat dies, wie gesagt, sein Gutes. Zwar sind die verschiedenen Nord- und Spectakelgeschichten allerdings wenig darnach angehen, die Erziehung der Wiener zu fördern, und auch die daran geknüpften moralischen Reflexionen werden das kaum bewirken, aber sie reizen zum Lesen, und so wird durch tägliche Lectüre wenigstens das deutsche Sprachgefühl der Wiener ein wenig gehoben. Diese Frucht zeigt sich auch schon. Ich habe nemlich gefunden, daß man hier lange mehr kein so verzerrtes Deutsch spricht, wie man nach den Kriterien gewisser laibacher Theaterreferenten glauben sollte. Der urwiener Dialekt erhält sich nur noch als ein Ueberbleibsel der „guten alten Zeit“ und wird wie jedes geheiligte Andenken nur bei besonders feierlichen Gelegenheiten von den Altwienern, wenn sie ganz inter se sind, hervorgeholt. In den öffent-

der Justiz ist. Die Vollziehung der Todesstrafe ist also überall dort, wo sie nicht das alleinige Mittel ist, ein Verbrechen zu vergüten, eine Rechtsverletzung, selbst unter der Voraussetzung unbedingter intellektueller und moralischer Schuld.

Außer zum Zwecke der Entladung unserer mehr elementaren und der complicirten, aus elementaren ausgebauten ethischen Unlustgefühlen, strafen wir noch, um den künftigen Unlustgefühlen des materiellen und ethischen Schadens vorzubauen. Die Strafe soll eine Hemmungsempfindung und eine Hemmungsvorstellung gegen künftige Verbrechen desselben Individuums und ähnlich disponirter schaffen, ohne daß dem Verbrecher überhaupt die Möglichkeit, solche Unlustgefühle zu erzeugen, genommen wird. Der Schutz unserer künftigen materiellen Existenz ist also mit ein Grund unseres Strafsens.

Wir haben bis jetzt vorausgesetzt, es werde gestraft unter der Bedingung der erwiesenen materiellen und intellectuellen moralischen Schuld.

Eine erste Frage, die wir uns vorlegen müssen, wenn die That eines Menschen unsere Unlustgefühle erregt und uns zur Wiederherstellung unserer gestörten

physischen Ruhe und unseres Lebens drängt, ist, ob das Lust- oder Unlustgefühl, das der That zugrunde liegt, nicht berechtigt oder ebenso berechtigt ist als unser eigenes Unlustgefühl.

Hätte sich die Menschheit und die Gesetzgebung diese Fragen angelegen sein lassen, die massenhaften Unthaten im Namen des Gesetzes bei gewissen religiösen und politischen Verbrechen wären nie geschehen. Sind es doch immer nur die edelsten Naturen, welche für ihre Ueberzeugung alle höheren Güter der Lebens einsetzen.

Haben wir gewissenhaft geprüft, daß die Entladung unseres Unlustgefühls berechtigt sei, dann stellen wir die Frage auf Zurechnungsfähigkeit.

Heute wird gewöhnlich gefragt, ob der Thäter bei klarem Bewußtsein der That und ihrer Folgen war.

Das Bewußtsein wirkt jedoch auf die That nur indirect, indem es die hemmenden Lust- und Unlustgefühle wachruft.

Neben der Frage auf die intellectuelle Anlage, der Entwicklung derselben im Momente der That steht gleichberechtigt jene nach dem ethisch angeborenen

Talente, nach der Entwicklung desselben und nach dem Zustande im maßgebenden Zeitpunkt.

Dies regt aber die Frage auf, ob dies geistig ethische und motorische Talent überhaupt miteinander harmonisire. Diese Frage müssen wir im allgemeinen vornehmen.

Baco von Verulam war gewiß hochbegabt; ethisch besaß er keine Widerstandskraft gegen die Fäulnis seiner Zeit. Wir sehen besonders im Privatleben häufig beschränkte Menschen mit hoher ethischer Begabung, voll Liebe, voll Güte, voll Aufopferung.

Mangel an sittlichem Ernste schädigt die Werke der Wissenschaft und der Kunst, und selten sieht die Begabung auf einer Höhe, auf welche das ethische Talent keinen Schatten wirft. Geniale, aber corrupte Staatsmänner haben selten Großes geschaffen, denn besonders der politische Verstand kennt und erreicht nur große Ziele, wenn er in dem Boden der edlen Gefühle der Nation wurzelt.

Der Criminal-Physiolog wird nicht also vor allem die Frage aufwerfen, ob es bei normaler intellectuellem und motorischer Begabung einen angeborenen ethischen Stumpf- oder Schwachsinne gebe, d. i. eine fehlerhafte Anlage in dem complicirten

sichen Localitäten hört man gewöhnlich ein ganz normales, verständliches Deutsch.

Überall freilich findet man noch lange nicht Verständnis fürs Hochdeutsche. „Sie spielen gut, aber Sie sprechen etwas plattdeutsch“, bemerkte neulich meine Nachbarin auf der vorletzten Gallerie des Theaters an der Wien — und sind doch ehrliche Thüringer und sprechen ganz gewöhnliches Theaterdeutsch, die Meiningen nämlich, von denen eben die Rede war. „Das Stund ist vielleicht aso“, meinte der Nachbar der „Dame.“ „Ja, es war einmal englisch“, mischte sich mein linker Nachbar ein. Die herzoglich sachsen-meiningische Gesellschaft gab nämlich „Julius Caesar“ von Shakespeare. Dieses Gastspiel ist überhaupt für Wien das interessanteste Ereignis der Woche. Es vermochte sich neben allen Sensationsnachrichten vom Insurrectionschauplatz, Preussischen Finanzexplosionen, neben der Spitzer-Pollat-Affäre und anderen Gummibug zu behaupten. Der Herzog von Sachsen-Meiningen ist nämlich ein bekannter Theatermann. Er ging soweit, eine Resalliance mit einer Schauspielerin einzugehen, und richtete sich von dem Schweiß seiner circa 180,000 Unterthanen ein relativ vortreffliches Theater ein. Aber die Vorbeeren anderer weitläufiger sächsischer Großherzöge und Herzöge liegen ihm keine Ruhe, und er beschloß, sich wenigstens auf den Brethern, die die Welt bedeuten, einen Namen zu machen, wenn es schon in der Welt selbst nicht geht. Er schickte seine Truppe daher erst nach Berlin und dann nach Wien. So wurden die Bretter des Theaters an der Wien wenigstens auf eine Zeitlang wieder klassischer Boden und Offenbach und Strauß haben Shakespeare und Molière Platz gemacht. In dem Theater, das von den Notizen eines deutschen Meisters — Mozarts, dessen „Zauberflöte“ Schiller nie soviel eintrug, daß er davon dieses Schauspielhaus bauen konnte, wie die Papagenothüre und die darauffolgende Papagenogasse noch heute bezeugen — erbaut wurde, füllten sich jetzt wieder allabendlich alle Nischen mit den Gebildeten Wiens, die den Worten des britischen und des französischen Dramatikers lauschen mochten.

Die Darstellungsweise der Meiningen selbst möchten viele der wiener Theaterbesucher zu einer epochemachenden aufbauen. Man schreibt sehr viel von der Mäßigung, mit der sich die Solokräfte dem Zusammenspiel einfügen. Damit wäre allerdings eine eindringliche Forderung aller neuern Dramaturgen von Lessing bis Koberle erfüllt. Aber ich konnte mich von dieser Thatsache trotz des Opernglases, das ich diesmal ausnahmsweise zuhilfenahm, nicht überzeugen. Man spricht auch hier noch zeitweise zum Publicum, während die Mitverschwornen andächtig den Worten des Redners lauschen. Und die sogenannten Abgänge — die namentlich in Richard Wagner einen unverkennlichen Feind gefunden haben — werden so gut wie irgendwo ausgenützt. In den „Volkskassen“ aber, die die Hauptstärke der Meiningen bilden, ist das Unterordnen des Solisten nicht willkürlich, sondern er wird von der Masse förmlich erdrückt. Die hundert-

flüssig Statisten suchten da mit den Händen herum wie besessen; man wird da viel lebhafter als den Eindruck erinnert, den man von der Galerie des Börsensaals genoss, als an eine Volksversammlung. Und wird gar einmal die „misera plebs“ zu Beifalls- oder Mißfallensäußerungen hingerissen, da gehen alle Arme in die Höhe und bewegen sich mit rührender Einmütigkeit nach vorwärts oder rückwärts, und ein wahrhaft marktschreierndes Gesehul los — man mag das immerhin mit der bekannten Lebhaftigkeit der Italiener motivieren. Ästhetisch maßvoll ist es gewiss nicht, und mich erinnerte es immer lebhafter an die Schilderungen der trübsen Theaterkrawalle, als an jene der Tribunsversammlungen des republikanischen Rom. Uebrigens muß man gestehen, daß — abgesehen von diesen Uebertreibungen — die Schaltung der Massen eine sorgfältige ist und sie bei ihren Ausrufen jedesmal den rechten Empfindungston treffen. Und das ist es eben, was die Meiningen bemogen hat, sich in der Welt herum um Geld sehen zu lassen.

Uebrigens scheint man mit selbst in Wien an Bollendetes nicht gewöhnt zu sein; denn wenn ich meinen Ohren trauen darf, so glaube ich, daß man in der „Burg“ zuweilen eben so gut Couffissen reißt, wie irgendwo,“ sagte ich zu meinem gewählten linken Nachbar, als alles vorbei und wir bereits aus dem Hause waren. — „Bermuthlich ist das alte Gebäude den Riesen zu klein. Vielleicht finden sie das rechte Maß, wenn sie sich in dem neuen ordentlich strecken können.“ — Wir waren an eine Brücke über die Wien gelangt; ich mußte hinüber. „Mit wem hatte ich das Vergnügen?“ Ich nannte meinen Namen. „Und ich bin Sp.“ stellte er sich vor. „Doch nicht Sp. von der „Neuen Freien?“ „Der selbe“, erwiderte er. „Dann bin ich stolz darauf, mich den Abend hindurch mit Ihnen unterhalten zu haben, und bedauere nur, daß ich die Gelegenheit nicht besser ausgenützt habe.“ sagte ich, empfahl mich und ging — aber ich glaubte ihm ebensowenig, daß er Sp. sei, wie ich die Wien für einen stolzen und reinlichen Fluß halte.

Zur Tagesgeschichte.

In Oesterreich gibt es jetzt 330 pensionierte Generale. Darunter befinden sich 29 Feldzeugmeister und Generale der Cavallerie, von denen nur 3 eine Pension von 4 bis 5000 fl., 6 aber mehr als 5000 fl. beziehen. Pensionierte Feldmarschall-Lieutenants gibt es 129, Generalmajore in Pension 172. Der Gesamtaufwand für die in Pension befindliche Generalität beziffert sich auf 1,314,677 fl. Auch an pensionierten Stabsoffizieren hat Oesterreich keinen Mangel; es zählt deren 1908 mit einem Pensionserfordernisse von 2,220,985 fl. Die 5110 pensionierten Oberoffiziere (vom Hauptmann und Rittmeister bis zum Lieutenant abwärts) beziehen jährlich 2,618,578 fl. Das Gesamtanforderungs für die Versorgung Invaliden und pensionierter Militärs ist für 1876 mit rund 10 Millionen veranschlagt.

Luft- und Lustgefühl des Rechts und Unrechts sich vollkommen ausbilden und schwer reproduciert werden könne.

Die Ueberzeugung, daß diese Frage zu bejahen sei, habe ich zunächst aus dem Studium moralischer Krankheitsgeschichten gemeiner Mörder und Verbrecher aus unheilbarem Leichtsinne geschöpft; ferner aus den Präparaten von Beg auf der Wiener Weltausstellung, welche behoben, daß bei den anthropologischen Zwillingsgeschwistern, dem Wahnsinn und dem Verbrechen, abnormale Entwicklung des Gehirns vorlag.

Ich entschloß mich umso mehr, den Versuch der Gründung sozusagen einer Verbrecherklinik zu wagen, als an der Spitze unseres Justizwesens und der Gesekreform ein Mann steht, der eine Zierde der Wissenschaft und der Stolz unseres Vaterlandes ist.

Ich erhielt zuerst das Gehirn eines mir als intelligent und arbeitsam geschilderten Raubmörders, der in Gesellschaft zwei Frauen erschlagen hatte, um sich Hochzeitskleider zu verschaffen. Das Gehirn leugnete seinen entwickelten Menschentypus schon an der Oberfläche. Seine Oberfläche fällt gegen die äußere ungewöhnlich steil ab. Seine obere äußere Oberfläche zeigte ungewöhnlich ausgebildete Längsfurchen und in der Tiefe Uebergangswindungen, die, statt an die Oberfläche zu kommen, als plis de passages untergetaucht bleiben. Besonders aus-

gebildet ist — als Affenähnlichkeit — die horizontale Hinterhauptspalte mit drei plis de passages. Besonders verkrümmert stellte sich der ganze Hinterhauptslappen dar, der das Gehirn nur knapp bedeckt.

Nun deuten alle Thatsachen nur darauf hin, daß der Hinterhauptslappen der Sitz des Gefühls und somit auch der moralischen Empfindung sei und es ist kein Zweifel, daß es sich hier um ein höchst verkrümmertes Individuum in naturwissenschaftlichem Sinne handelte.

Ich mußte mich fragen: „Ist das ein Abenteuer oder ein typisches Geschehen?“ In den nächsten Tagen erhielt ich zwei weitere Gehirne von zwei Bauern, die zusammen für geringen Lohn einen Mord begangen hatten, um die Concubine ihres Seelenhirten von dem ihr lästigen Gemale zu befreien. Beide Mörder starben durch felle Salzfäulung an verschiedenen Krankheiten zur selben Stunde. Als ich das erste Gehirn von seinen Hüllen befreite, trat mir sofort das Verbrechen mit unverkennbarer anatomischer Klarheit entgegen. Die Hinterlappen deckten das Kleinhirn nicht und in dieser Deckung wird ja ein Hauptunterschied zwischen Menschen und Thieren erkannt.

Wieder ist es der Hinterhauptslappen, der bis auf ein Minimum verkrümmert ist.

(Schluß folgt.)

Der Umschlag der Temperatur ist ein so bedeutender, daß man in einigen Bezirken Niederösterreichs sich gezwungen sieht, mit der Weinlese zu beginnen. In manchen Gegenden auf dem linken Donauufer sank das Quecksilber bis auf — 5° R. In den Karpathen, im Riesengebirge wie in den Alpen gab es Schneefälle. Bei Spirowo in Rußland wurde der moskauer Courierzug durch einen starken Schneefall aufgehalten.

Der Lendengürtel der wahren Bräut Christi. Dem „Frankf. Journal“ schreibt man aus Mainz: „Im Hinblick auf die Stigmatisierungsversuche an im Beichtstuhl herarbeiteten Schwärmerinnen ist es wol an der Zeit, darauf hinzuweisen, daß der „Lendengürtel der wahren Bräut Christi“ eine viel größere Rolle spielt, als man nach den einzelnen Enthüllungsfällen glauben sollte. Dieser Gürtel, welcher vor allem das Mädchen, welches ihn trägt, vor den Gefahren der profanen (wenn auch, wie der Fall des Pater Gabriel und andere zeigen, nicht immerhin auch der geistlichen) Welt bewahren soll, ist ein Vorrecht des sogenannten „dritten Ordens“, eines Anhängels des weiblichen Bettelsordens vom heil. Franziskus (Franziskanerinnen). Dieser hauptsächlich unter dem weiblichen Dienpersonal und dem reifen Jungfernstande durch sein mystisches Beiwerk sehr beliebte Orden ist verbreiteter, als im allgemeinen angenommen wird. Seine Anhängerinnen haben gewisse kirchliche Verpflichtungen (dreimaliger Kirchgang im Tages u. s. w.) und erhalten dafür Abkässe u. dgl. und wenigstens die Hoffnung auf den Himmel. Wegen dieser Vorteile sind sie oft Ausforderinnen der Haushaltungen u. s. w. und meistens mehr eifrige als gewissenhafte Zuträgerinnen ihrer Wahrnehmungen, namentlich wenn sie mit sogenannten „Auch-Katholiken“ oder gar „Katholiken“ verkehren. Das Symbol dieses geheimen Ordens ist jener auf dem bloßen Körper getragene Lendenstrich, an welchem an dem auf der vordern Körperseite geknüpften Stäbe ein kleines Ende mit einem Kreuz herabhängt. Die Aufnahme in den Orden geschieht durch die Beichtväter, und wenn mehrfach und wiederholt beglaubigte Mittheilungen von Einzelfällen, die dem Weserenten namentlich als Landorten von durchaus unbefangenen, gewissenhaften Männern gemacht worden sind, als richtig angenommen werden, so wird die durch Anknüpfen des Lendenstriches mit dem Kreuze zu bewirkende symbolische Aufnahme in diesen Orden nicht mehr durch Nonnen, sondern sogar durch jüngere Geistliche, namentlich auf dem Lande, vorgenommen. Jedenfalls sind die umfassendsten Verbündungen für diesen „dritten Orden“ unter dem weiblichen Beichtpublicum eine Thatsache, und daraus erklärt sich zum Theil die oft eingehende Kenntnis der intimsten Familienverhältnisse, welche dem Orden zugeborene steht und durch welche sich namentlich der Jesuiten-Orden, dessen Mitglieder mehr und systematischer als die der übrigen Orden zur Ohrenbeichte verwendet werden, auszeichnet.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Militär-Veteranenverein.) Se. kais. Hoheit der Erzherzog Landwehr-Obercommandant Rainer hat dem unter seinem Protectorate stehenden und seinen Namen führenden Militär-Veteranenvereine in Donau zu Vereinzwecken einen Barbetrag von 25 fl. gespendet.

— (Die Ruhe der Stadt.) Dem unumschlichen, die Ehre des kaiserschen Volkes vor den durchreisenden und hier weilenden Fremden arg bloßstellenden, Verachtung, ja Hasserzeugenden nächtlichen Gebrüll unserer, sonderbarerweise selbst der besser angezogenen Reuten sollte endlich doch einmal ein Ende gemacht werden. Es fällt ein schreckliches Licht auf die Lehrer, auf die Geistlichen, die Erzieher des Volkes, auf die Stäbter, daß sie sich vor solchen Brutalitäten nicht zu schützen und die Ruhe der Stadt nicht zu erhalten vermögen, auf alle jene, die, von dem Steuergulden erhalten, den Beruf haben, nicht nur das Reich zu schützen, sondern auch diejenigen zur Ordnung zu weisen, welche die Langmuth des friedlichen Bürgers herausfordern und dadurch ein Recht auf eine besondere Ehre zu haben vermeinen. Es gereicht auch einem Stande nicht zum Vergnügen, wenn man daran denken muß, daß die schamlosen Spectakulanten ihm angehören werden. Lehrer und Geistliche sollen durch Vorstellungen wirken; das Bürgermeisteramt möge durch Plakate in slovenischer und deutscher Sprache, die jeder Gastwirth in seinem Lokale aufzuhängen verpflichtet

werde, das Schreien und Brüllen verbieten; auch das Singen, weil diese Leute keinen Unterschied kennen und anderswo die Rekruten, ohne die Städler zu belästigen, ihrer Pflicht nachgehen. Auf die Verletzung des Verbotes werde eine Geldstrafe gesetzt. Wird doch mit Geld derjenige bestraft, welcher in der Stadt zu stark mit der Peitsche knallt! Auch die Bürger können viel zur Abstellung des Lärmes beitragen; sie brauchen sich ihn nur nicht gefallen zu lassen. Wenn jeder im Vorbeigehen ihnen zuruft, sie sollen sich schämen und schweigen, und so bin ich überzeugt, daß die Bürger das Richtige und Schickliche erkennen und sich anständiger benehmen werden. Geht in Wien ein Bengel an einem Detectiv vorbei, so ruft ihm dieser nichts anderes zu als: „Anständig!“ und verhaftet ihn, wenn nicht unbedingt Folge geleistet wird. Und bei uns?

— (Für die Pfahlbautenaufdeckungen auf dem Laibacher Moor) hat der greise Veteran der kroatischen Naturforscher, Herr Ferdinand Schmidt, einen Beitrag von 10 fl. gespendet.

— (Die Mehrzahl der slovenischen Freischärler) befindet sich gegenwärtig bei den Ausständischen in Nordbosnien, zu denen sich angeblich auch der halbverschollene Miroslav Hubmayr über Sebenico und Knin begeben hat. Gegenwärtig haufen dieselben in den Wäldern zwischen Unna und Samna im nordwestlichen Winkel Bosniens hart an der österreichischen Grenze. Ein Correspondent der „D. Z.“ stattierte jüngst den Ausständischen im Waldlager von Pastrevo einen nächtlichen Besuch ab. Derselbe schreibt unter anderm: „Eine Hauptpersönlichkeit ist der Slovene Merlak. Etwas über Mittelgröße, mit braunem Gesicht und dunklem Backenbart, in französischer Kleidung, mit grünen Jägerstrümpfen und Lederschuhen sieht er eher einem kroatischen Gutsbesitzer als einem Insurgentenführer ähnlich. Es geht ihm übrigens wie Hubmayr, er kann mit den Bosniern sich nicht gelaßig unterhalten, weil das Slovenische vom Serbischen beträchtlich verschieden ist. Im Insurgentenlager sprechen aber sehr viele Freiwillige deutsch und die Anführer von Nordbosnien auch größtentheils. Merlak ist ein gedienter österreichischer Militär. Ueber die Kriegsführung der Insurgenten schreibt derselbe wie folgt: „Die ganze Kriegsführung ist eine barbarische. Während früher die Insurgenten gefangene Türken frei laufen ließen, hat dieser Brauch aufgehört, je mehr die Erbitterung sich steigerte. Jetzt ist es so weit gekommen, daß auf beiden Seiten kein Pardon mehr gegeben wird. Wenn eine militärische Kugel dem Leben des Gefangenen nicht ein Ende macht, muß der Handschar nachhelfen, d. h. man schneidet einfach die Köpfe ab. Daß Verblümmelungen vorkommen, ist Thatsache. Nasen und Ohren bilden Lieblingsobjecte zum Abschneiden; glücklicherweise sind solche Fälle nicht häufig und suchen auch die fremden Freiwilligen dieser barbarischen Sitte Einhalt zu thun. In der Herzegowina und in Montenegro gelingt es den Türken nie, einen bewaffneten Gefangenen zu bekommen. Dort herrscht allgemein der alte croatische Brauch, sich so lange zu wehren, als Aussicht auf Erfolg oder Patronen vorhanden sind. Der letzte Schuß bleibt stets im Gewehr oder Revolver, und eher tödtet sich jeder Herzegowinaer und Montenegriner selbst, bevor er in türkische Gefangenschaft fällt. Solche Fälle sind mehrere constatirt worden, ebenso, daß ein Freund diesen Liebesdienst verrichtet hat. In Bosnien ist die Selbstaufopferung seltener; die Bewohner sind nicht so kriegerischer Natur, auch in Führung der Waffen ungeübt.“

— (Theater-Repertoire für die nächste Woche.) Sonntag, 3. Oktober: „Prinzessin von Trapezunt“; Montag, 4. d.: „Im Schlafe“; „Nord in der Kohlmeßergasse“; „Zanbergeige“; Dienstag 5. d.: „Der Gewissenswurm“; Mittwoch, 6. d.: „Die Jüdin“; Donnerstag, 7. d.: „Dolores“; Freitag, 8. d.: „Großherzogin von Gerolstein“; Samstag, 10. d.: „Regimentsdokter“; Sonntag, 10. d.: „Mein Leopold“.

P. (Theater.) Vorgestern ging Zahns „Micheliens trüber Waffengang“ in Scene. Hr. Vistrsky gab in Spiel und Vortrag den jugendlichen Herzog Micheliu mit gesundem Humor und mit jenem Feingefühle für künstlerisches Maß, daß sie hervorragend auszeichnet und das wir bereits anerkennend das erste Mal an ihr hervorgehoben. Hr. Vistrsky hat sich im Sturme die Sympathien Aller erobert, nur würden wir ihm anempfehlen, sich zu bemühen, etwas weniger hastig zu sprechen, da dieser Fehler ihren Vortrag mitunter nicht unbedeutend abschwächt. Hr. Chorbach (Herzogin von

Noilles) charakterisierte mit prächtigen, nur hier und da vielleicht etwas zu scharfen Pointen. Herr Frederigt und Hr. Nord wußten sich in ihren Nebenrollen angenehm bemerkbar zu machen, hingegen müssen wir Hr. Karliczel, abgesehen von ihrem uneleganten Auftreten und ihrer unangenehm berüßrenden Sprechweise, jedes bessere und schönere Verständnis ihrer Partien abspreiben und es steht kaum zu erwarten, daß dieselbe in Zukunft mehr Eifer und Ernst an den Tag legen werde. — In der darauf gegebenen einactigen Offenbach'schen Operette „Salon Pigelberger“ machte sich die Regie Director Schwabe's wohlthuend bemerkbar und es war auch die erste Operette, von deren Erfolg man halbwegs befriedigt sein konnte. Nicht nur Frau Paulmann (Ernestine), Herr Thaler (Pigelberger) und Herr Steinberger (Brüsel) hielten sich in Spiel und Gesang meisterhaft, ja auch Herr Schimmer (Kanasas) hatte einen günstigen Erfolg zu verzeichnen; keineswegs wollen wir aber damit sagen, daß er imstande sein werde in größeren Partien zu genügen. — Die gestrige Reprise von Plotows „Martha“ hat uns, wenn wir gerecht sein wollen, in der Titelpartie weniger befriedigt als letzthin. Wir können die Direction nicht begreifen, wie sie uns in Partien wie Martha eine Sängerin vorführen kann, die in gesanglicher Beziehung allem Schönen geradezu Hohn spricht; auch die Heiserkeit mit der sich Hr. Loeber entschuldigen ließ, vermag ihre Unfähigkeit nicht zu bemänteln. Hr. Loeber mag ehemals Stimme gehabt haben, jetzt hat sie keine. Die Routine im Spiele, kann das falsche Anschlagen und die gänzliche Unzulänglichkeit der Stimme namentlich in der Höhenlage nicht verdecken; übrigens vermisten wir auch jede Coloratur und die Triller, die das Hr. producirt, sind nur bedauernswerthe Versuche. Hr. Zinberg's Martha hat uns neulich, hatte sie auch wenig gutes an sich, in gesanglicher Beziehung mehr befriedigt, als Hr. Loeber. — Einen erfreulichen Fortschritt bekundete Hr. Adlor und wir hoffen, daß dieselbe, wenn sie ihre Unbeholfenheit abgestreift, noch ganz zufriedenstellend wirken werde. Herren Neudoldts, Reichmanns und Tillmeh's Leistungen in Martha sind ehrenvoll bekannt und müssen wir schließlich noch bemerken, daß auch Chor und Orchester, fehlte es auch nicht an Verstößen, unter Müllers Leitung sich wacker hielten. Das Haus war gut besucht und spendete Hr. Adlor, Neudoldt, Reichmann und Tillmeh reichlichen Beifall, während es dem Hr. Loeber seine Misgunst zu bezeugen, wol nicht leicht unterdrücken konnte.

Witterung.

Laibach, 2. Oktober.

Morgens dichter Nebel, nach 9 Uhr heiter, nachmittags theilweise bewölkt, schwacher N. W. ä r m e: morgens 6 Uhr + 2.4°, nachmittags 2 Uhr + 14.0° C. (1874 + 20.8°; 1873 + 19.1° C.) Barometer im Falken 737.83 Mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 9.9° um 3.6° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 1. Oktober. Anton Rasin, Handlungsbuchhalter, 25 J., Kapuzinervorstadt Nr. 2, Typhus. — Aloisia Obermann, 25 Jahre, Stadt Nr. 308, chronische Lungentuberculose.

R. I. Garnisonsspital vom 11. bis 18. September 1875.

Josef Glang, Infanterist des 46. Inf.-Regiments, 9. Compagnie, Lungentuberculose. — Ignaz Grabner, Corporal des 5. Dragoner-Regiments, Typhus.

Gedenktasel

über die am 5. Oktober 1875 stattfindenden Vicinationen.

3. Feilb., Stappin'sche Real., Jakouze, BG. Wippach. — 3. Feilb., Celhar'sche Real., Deutschdorf, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Jello'sche Real., Karin, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Dolinar'sche Real., Schützenhof, BG. Rudolfs-werth. — 2. Feilb., Holevar'sche Real., Unterthurn, BG. Rudolfs-werth. — 2. Feilb., Bertopce'sche Real., Dergajno-selo, BG. Rudolfs-werth. — 2. Feilb., Jalse'sche Real., Ober-nugdorf, BG. Rudolfs-werth. — 2. Feilb., Radvic'sche Real., Kleinmannsburg, BG. Stein. — 3. Feilb., Beharz'sche Real., Neumarkt, BG. Neumarkt. — 3. Feilb., Semenc'sche Real., Grabiše, BG. Wippach. — 1. Feilb., Bizjal'sche Real., Unterloščana, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Sajovic'sche Real., Rußdorf, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Krajner'sche Real., Adelsberg, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Podboj'sche Real., Belsto, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Gehovin'sche Real., Kleinotol, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Manful'sche Real., Kal, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Adam'sche Real., Peteline, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Bittu'sche Real., Seuge, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Celhar'sche Real., St. Peter,

BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Cencel'sche Real., Altbirnbad, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Badovinac'sche Real., Bado-vince, BG. Möttling. — 1. Feilb., Logar'sche Real., Grdb. Semonhof, BG. Feistritz. — 1. Feilb., Brozic'sche Real., BG. Feistritz. — 1. Feilb., Simoncic'sche Real., Arto, BG. Gurkfeld. — 1. Feilb., Merdnit'sche Real., Grdb. Pfarreglüt Dornegg, BG. Feistritz. — 1. Feilb., Celestn'sche Real., Wolfsbühl, BG. Littai.

Theater.

Heute: Ein öfflicher Mann. Lustspiel in 3 Acten v. Feldmann. Hierauf: Garibaldi. Schwan in einem Act von J. Rosen.

Morgen: Zur Vorfeier des allh. Namensfestes Sr. M. des Kaisers bei Beleuchtung des äußern Schauspielplatzes „Trape-zunt.“ Operette von J. Offenbach.

Telegramme.

Wien, 1. Oktober. In der Finanzausschuss-sitzung der Reichsrathsdelegation erklärte Graf Andrassy bezüglich der Herzegowina, daß zur militärischen Grenzbewachung und Wahrung der Neutralität bloß das Nothwendige geschehen ist, die Nachrichten von Insurgentenzügen aus Serbien und Montenegro seien übertrieben, und es geschah alles, um eine Massentheilmahme der Bevölkerung hintanzuhalten. Schließlich erklärt Graf Andrassy, daß die Gesamtmonarchie nur ein gemeinsames Interesse habe: Wahrung des europäischen Friedens, Förderung der Entwicklung im Innern und Kräftigung des Handels und der Industrie.

Paris, 1. Oktober. Der Ministerrath prüfte heute die Frage wegen Publication der Rede Leon Say's im Amtsblatte, welche Buffet wegen eines Passus beanstandete. Nach gegebenen Aufklärungen wurde der Zwischenfall beigelegt. Sämmtliche Minister bleiben.

Ragusa, 1. Oktober. Blutige Kämpfe fanden am 28. September bei Klepavizza, am 29. und 30. bei Prapatnizza statt, 1200 Insurgenten gegen 4000 Türken. Die Insurgenten geben ihren eigenen Verlust auf 56, den der Türken auf 500 Mann an. Die Türken erzwangen durch Uebermacht den Durchzug.

London, 1. Oktober. Das Bureau Reuter meldet aus Shanghai unterm 30. September: Der britische Gesandte erklärte der chinesischen Regierung, er würde Peking verlassen, falls die Forderungen Englands nicht heute erfüllt würden.

Wiener Börse vom 1. Oktober.

Staatsfonds.		Geld	Ware	Pfandbriefe.		Geld	Ware
spec. Rente, fl. Pap.	69 80	69 90	Alt. öst. Bod.-Credit.	99 40	99 60		
do. do. öst. in Silber.	73 50	73 60	do. do. in 33 J.	89 50	89 75		
Loose von 1854	105	105 15	Nation. 5. W.	96 80	96 90		
Loose von 1860, ganzl.	111 50	111 75	Ang. Bod.-Creditanst.	86 20	86 30		
Loose von 1860, Pfänd.	117	117 50					
Prämienf. v. 1864	138 25	138 50					
Grundent.-Obl.				Prioritäts-Obl.			
Siebenbürg.	78 80	79 25	Franz. Josephs-Bahn	95	95 25		
Ungarn	81 25	81 50	Öst. Nordwestbahn	92 75	93		
			Siebenbürger	70 25	70 50		
			Staatsbahn	142 25	142 75		
			Subb.-Gef. zu 500 fr.	102	103		
			do. do.	224 50	225		
Actien.				Lose.			
Anglo-Bank	108 25	108 50	Credit-Lose	—	—		
Erdbank	208 50	208 70	Rudolfs-Lose	13 50	13 75		
Depositenbank	685	685					
Escompte-Anstalt	685	685					
Union-Bank	53	53 50					
Handelsbank	53	53 50					
Nationalbank	916	918					
Öst. Bankgeßell.	89 80	90					
Union-Bank	89 80	90					
Bereitsbank	81 50	82					
Verkehrsbank	123 50	124					
Alföld-Bahn	217 25	217 70					
Karl Ludwigbahn	173	174					
Rail. Elb.-Bahn	156 50	159 50					
Rail. Elb.-Bahn	272	272 50					
Staatsbahn	105 25	105 50					
Subbahn							

Telegraphischer Coursbericht

am 2. Oktober.

Papier-Rente 70 — Silber-Rente 73 50 — 1860er Staats-Anlehen 111 40. — Banfactien 918. — Credit 210 75 — London 111 90. — Silber 101 40. — R. L. Münzducaten 5 33 1/2. — 20-Francs Stücke 8 92. — 100 Reichsmark 55 40.

Zahnweh! jeder und heftigster Art beseitigt dauernd das berühmte pariser **Liton**, wenn kein anderes Mittel hilft! Flacon à 50 kr. bei Herrn Apotheker **Birschtz**.

